

## SICH ZEIT NEHMEN HEISST ZEIT GEWINNEN

von Christiane Kutik

Jeden Morgen das Gleiche: Es dauert ewig, bis Anja endlich fertig ist für den Kindergarten. Nun hat der Vater schon mehrmals gesagt, dass sie ihre Schuhe anziehen soll – ohne Erfolg. Anja will auch noch sitzen bleiben am Frühstückstisch. So, wie der Vater. Doch der wird nun ärgerlich: «Ich mag dir nicht alles hundertmal sagen!», ruft er. Er holt Anjas Schuhe aus der Garderobe: «Nun aber schnell! Wir verpassen sonst noch den Bus.» Anja zieht ein Gesicht. Sie beschwert sich. Und irgendwie geht jetzt gar nichts mehr vorwärts.

Dass Anja aber auch überhaupt nicht verstehen mag! Sie ist doch schon fünf Jahre alt. Und Schuhe anziehen, das kann sie eigentlich schon. Warum hört sie denn nicht? Auch die Mutter begreift das nicht. Sie kennt das und sie weiß, dass es nicht nur in der Früh so ein Theater gibt, sondern auch durch den Tag. Immer dann, wenn Anja etwas tun soll. Beim Aufräumen, beim Händewaschen beim Zähneputzen oder auch beim Essen – jedes Mal ist es das Gleiche. Auch woanders wollen Kinder nicht unbedingt dem folgen, was gesagt wird. Gerade so, als ob es ihnen zum einen Ohr herein und zum anderen Ohr wieder herausginge. Eltern sind ratlos: «Was haben wir schon alles versucht», sagen sie. «Mal sanft, mal streng. Nur wenn man richtig ausrastet, merken die Kinder, was los ist. Dann funktioniert es auf einmal und sie tun das, was sie sollen.» Eine Mutter: «Bei meinem Sohn ist es genauso. Der ist vier Jahre alt. Jeden Morgen führt er sich auf, weil er seine Schuhe nicht anziehen will. Aber heute früh habe ich mich nicht darauf eingelassen. Gut!, hab ich zu ihm gesagt, dann gehen wir eben so. Ich habe also seine Schuhe in den Rucksack gestopft und den Kleinen ins Auto gepackt. So sind wir bis zum Kindergarten gefahren. Beim Aussteigen bemerkte er die anderen Kinder. Da hättet ihr einmal sehen sollen, wie schnell mein Matthias seine Schuhe anhatte. Aber aufgeregt hab' ich mich trotzdem. Und ich habe auch nachher noch eine Zeit lang gebraucht, bis ich mich wieder beruhigt hatte.»



Von Christiane Kutik ist unter anderem das Buch «Entscheidende Kinderjahre» im Verlag Freies Geistesleben erschienen.

### WORTE WIRKEN WENIGER ALS TATEN

Ermahnen, Vorwürfe machen oder rigoros durchgreifen? – Uns Erwachsenen ist selbst nicht wohl dabei. Bleibt die Frage: Ist es eigentlich notwendig, Kinder auf solche Weise zu motivieren? Brauchen sie uns als Chef oder Chefin? Als jemanden, der von oben herab dirigiert? Werden sie auf diese Weise jemals lernen können, etwas, was notwendig ist, von sich aus zu tun? – Wie ist das zum Beispiel bei Anja oder bei Matthias? Sie sind fünf und vier Jahre alt. Vorschulkinder also. Die beiden befinden sich in einer Entwicklungsstufe, in der Worte weniger bedeuten, als Taten. Da können die Argumente noch so vernünftig sein. So weist u. a. die weltweit bekannte Entwicklungsphysiologin A. Jean Ayres darauf hin, dass ein Kind bis zum Alter von sieben Jahren vor allem das aufnehmen, verstehen und verarbeiten kann, was es sinnlich erlebt: Wenn es wahrnimmt, was sich vor seinen Augen bewegt, kann sein Körper entsprechend reagieren.

Ganz besonders deutlich zeigt sich das in den ersten Lebensmonaten, wenn die Kinder stehen, gehen und sprechen lernen. Erinnern wir uns nur an diese Zeit. Wäre es uns damals eingefallen, ihnen anzuordnen, wie sie ihre Füße setzen sollen oder wie sie ihre Sprachorgane bewegen müssen? Natürlich nicht. Wir haben vertraut in die natürliche kindliche Freude, es selbst zu schaffen. Das, was wir vormachten, ermunterte die Kleinen es nachzuahmen. Dieses Nachahmen gilt ja nicht nur in den allerersten Lebensmonaten, sondern durch die ganze Vorschulzeit hindurch, also etwa bis zum siebenten Lebensjahr.

Schauen wir sie an, die kleinen Kinder. Sie sind neugierig, begeisterungsfähig und spontan. Sie sind niemals nachtragend. Sie sind immer bereit, neu zu beginnen und sie sind zugänglich. – Zugänglich? – Ja. ▶



Foto: Wolfgang Schmidt

► Sie sind es, wenn sie sich innerlich angeregt fühlen. Und das ist immer dann der Fall, wenn ein Erwachsener vor ihren Augen selbst etwas tut und wenn er das nicht freudlos, sondern auch gerne macht. Egal, ob er kocht, bügelt, wäscht, Schuhe anzieht oder aufräumt – kleine Kinder finden das spannend. Es erwacht in ihnen dann die Lust, das was sie sehen, nachzumachen. Niemand muss sie dazu anhalten. Sie tun es ganz von sich aus. Wie ist das also, wenn wir versuchen, die Kinder einmal nicht durch Worte, sondern durch unser Vorbild zu motivieren? Anjas Vater will es ausprobieren.

Am Frühstückstisch. Die gleiche Situation einen Tag später. Heute will der Vater nicht drängen. Er fordert also Anja nicht ständig auf, dass sie sich endlich anziehen soll. Erst als er seinen Kaffee ausgetrunken hat, wendet er sich zu seiner Tochter: «Nun gehen wir beide und ziehen uns an.» Er blickt sie dabei ganz freundlich an. Und jetzt hat er eine Idee: «Nun wollen wir aber mal sehen, wer zuerst in seinen Schuhen drinnen ist.» Das gefällt Anja. Sie lacht. Und im Nu hat sie ihre Schuhe an. «Erster!», ruft sie fröhlich. «Oh», sagt der Vater, «du hast es gut. Du brauchst nur die Laschen schließen. Ich muss meine Schuhe erst noch zubinden.» Anja hüpfte quer durch den Flur und freut sich: «Erster, Erster!» – Heute gehen die beiden ganz vergnügt aus dem Haus. Und sie haben auch noch genug Zeit, den Bus zu erreichen.

Ist es wirklich so einfach? Brauchen wir nur selbst vormachen, was die Kinder tun sollen? Anjas Eltern sind überrascht. Eigentlich können sie es noch nicht recht glauben. Nun gut, also heute morgen hat es geklappt. Aber wie wird das sonst sein? Da gibt es doch auch tagsüber diese Widerstände, beim Aufräumen zum Beispiel oder beim Zähneputzen. Allein schon das Händewaschen vor dem Essen ist jedes Mal ein Drama. – Ob das mit dem «Vorbild» wohl

auch hier funktioniert? «Ich bin ja schon gespannt», sagt die Mutter und sie probiert es: Kurz vor dem Mittagessen nimmt sie ihre Tochter bei der Hand und sagt: «Oh, was unsere Hände heute schon alles angefasst haben! Die werden wir jetzt einmal tüchtig einseifen.» Die Tochter folgt ihr ins Bad. Und dort macht die Mutter selbst vor, was sie meint: Sie hält ihre Hände unter den Wasserhahn, nimmt etwas Seife und nun reibt sie ihre Handflächen kräftig aneinander: «Hui, schau mal, wie das schäumt!» – «Ich will auch Schaum», sagt Anja. Es gefällt ihr, dass ihre kleinen Hände nun genauso schön seifig werden, wie die großen von der Mutter. Jetzt noch mal die Hände unters Wasser und dann abtrocknen. Heute gehen alle ganz frohgemut und entspannt zum Essen.

## VORBILD SEIN UND GUTER LAUNE BLEIBEN

Auch die Eltern von Tobias ärgern sich, dass ihr Sohn nie hören will, wenn sie ihm etwas sagen. Tobias ist dreieinhalb Jahre alt. «Am schlimmsten», so erzählt seine Mutter, «ist es mit dem Aufräumen. Dabei kündige ich es ihm immer schon rechtzeitig vor dem Abendessen an, aber er wird trotzdem nie fertig.»

Diesmal aber will die Mutter ausprobieren, ob das anders ist, wenn sie selbst mitmacht. Und sie hat da eine Idee, die sie gleich ausprobiert: Sie nimmt die kleine Glöckchenkette, die Tobias einmal geschenkt bekam. Die schwingt sie nun, als die Spielzeit zu Ende ist, ein wenig hin und her. Tobias blickt auf. Lustig, was die Mutter da macht: «Trari, trara, die Aufräumzeit ist da», so singt sie. Es ist eine ganz einfache Melodie, so, wie sie ihr gerade eingefallen ist. Sie wiederholt dieses einfache Liedchen ein paarmal. Und dabei beginnt sie aufzuräumen. «Du lieber kleiner Hase», sagt sie, «du

wohnst ganz hinten in der Ecke. Es ist schon spät. Jetzt musst du nach Hause.» Tobias guckt mit Vergnügen, wie die Mutter ihn nun über den Teppich hoppeln lässt. Er nimmt das Spielzeugpferdchen: «Das ist auch müde!», sagt er. Und er lässt es hinter dem Häschen in die Ecke hüpfen. Und jetzt kommen die Bauklötze in Bewegung. Das ist ein Spaß, weil die heute erst einmal auf ein großes Spieltuch gelegt oder geschoben werden. Und zum Schluss dürfen sie in der großen Kiste landen. Ein kurzes Klappern und Poltern. Tobias hüpfte vergnügt in die Höhe. «Noch mal», sagt er. «Ja», sagt die Mutter und schaut ihn gut gelaunt an: «Das machen wir wieder! Aber erst morgen, wenn wieder Aufräumzeit ist.» Sie freut sich: Das Aufräumen war heute wirklich kein Problem. Es hat sogar Spaß gemacht. Und wie schnell das ging!

## VORMACHEN SPART LETZTLICH ZEIT

Abends, als Besuch da ist, erzählt sie davon. Und sie sagt: «Ich hätte es selbst nicht für möglich gehalten, wieviel weniger Aufwand das ist, wenn man sich Zeit nimmt und selbst mitmacht bei dem, was man von Kindern verlangt. Also, was das Aufräumen betrifft, so kann ich nur sagen: ein voller Erfolg! Und das Beste daran: Der Bub hat ganz von sich aus mitgeholfen. Ich habe ihn überhaupt nicht drängen müssen. Heute ging auch alles viel schneller, als sonst.» – «Das heißt also», sagt einer der Gäste, «wenn ein Erwachsener das vormacht, was das Kind tun soll, dann spart man letztlich auch Zeit?» «Unbedingt!», sagt eine Freundin des Hauses. «Das habe ich auch bei meinen Kindern so erlebt, als sie noch klein waren. Es ist ja im Grunde so einfach: Selber vormachen, anstatt ermahnen. Es spart nicht nur Zeit, sondern auch Nerven. ■

Die nächste Folge heißt: «Kinder brauchen Rituale».